

Wer kennt Australiens grössten Kulturschatz?

Der Bergbau-Boom bedroht die Steingravuren von Murujuga

Ein Lexikon der Geschichte Australiens über 8000 Jahre, stellen die Steingravuren des Dampier-Archipels den wohl grössten Kulturschatz des fünften Kontinents dar. Indes ist dieser der Öffentlichkeit praktisch unbekannt. Durch die Entwicklung des Bergbaus wurden bereits 25 Prozent der Petroglyphen zerstört. Doch nun zeichnet sich endlich eine Wende ab.

ruh. Sydney, im Januar

«Wir möchten um die Erlaubnis ersuchen, einige Steine und Blöcke wegschieben zu können, da wir an besagter Stelle einen Ölbohrurm hinstellen möchten» – kann sich jemand eine Anfrage dieser Art an die Behörden vorstellen, wenn es um weltberühmte Stätten wie Stonehenge, die Pyramiden von Gizeh oder Angkor Wat in Kambodscha geht? Wohl kaum. Nicht nur denkbar, sondern sogar offiziell genehmigt ist ein solches Vorgehen hingegen auf der Halbinsel Murujuga (Burrup Peninsula) in Australiens Nordwesten. Obwohl dort, wie Archäologen meinen, der grösste Kulturschatz des fünften Kontinents und einer der wichtigsten der Welt liegt: eine riesige Ansammlung von Steingravuren (Petroglyphen), ein phantastisches Lexikon der Präsenz des Menschen über die letzten 8000 Jahre.

Nur: Die Burrup Peninsula kennt kaum jemand – nicht einmal in Australien –, und der Name Murujuga ist höchstens einem winzigen Kreis von Insidern geläufig. Dafür ist Dampier, der Hafen auf der Halbinsel, ein allgemein bekannter Begriff. Millionen Tonnen von Eisenerz werden hier verladen, und neuerdings wird Erdgas zu Flüssiggas (LNG) verarbeitet, alles für den Export nach Ostasien. Über die letzten vier Jahrzehnte hat sich Dampier zu einem der bedeutendsten industriellen Standorte Australiens entwickelt. Und bald wird er noch wichtiger sein. Im Meer vor der Nordwestküste des fünften Kontinents liegen riesige Erdgasvorräte. Um sie zu LNG verarbeiten zu können, plant das Unternehmen Woodside Petroleum eine erhebliche Erweiterung der bestehenden Anlagen auf der Burrup Peninsula.

Die Bewilligungen, sowohl vom Gliedstaat Western Australia wie von den Bundesbehörden, liegen inzwischen vor. 165 Steine mit Petroglyphen müssen damit der Industrie weichen. Wenn man das Milliarden Dollar schwere Exporteinkommen aus den Erdgasverkäufen und die an der Förderung hängenden Arbeitsplätze betrachte, sei dies ein vertretbarer Schritt, war vor rund einem Jahr vom damaligen Minister für Umwelt und Kulturgüter, Ian Campbell, zu hören gewesen. Ausserdem gelte es in Betracht zu ziehen, dass LNG gegenüber Kohle eine wesentlich günstigere Treibhausgas-Emissionsbilanz aufweise und so zum Umweltschutz beitrage. Ferner müsse man die Zahl der 165 betroffenen Steine in Relation setzen zu der geschätzten Million Petroglyphen, die auf einer Fläche von rund 250 Quadratkilometern auf der Burrup-Halbinsel sowie einigen Inseln des Dampier-Archipels zu finden seien.

Kampf um Anerkennung

Robert Bednarik sieht das ein bisschen anders. Der gebürtige Österreicher stolperte vor 40 Jahren eher per Zufall über den Schatz auf Murujuga. Da er ein Enthusiast für Felszeichnungen und -gravuren ist, hat ihn die in dieser Hinsicht vielversprechende, aber noch praktisch unerforschte Pilbara-Region im Nordwesten Australiens ans andere Ende der Welt gelockt. Inzwischen ist er nicht nur zu einem der wichtigsten Rock-Art-Experten der Welt geworden, sondern hat auch zahllose Stunden seines akademischen Lebens der Murujuga-Halbinsel gewidmet und für ihre Anerkennung gekämpft als das, was sie ist: Australiens kulturgeschichtlich bedeutendster Platz, wenn auch kaum wahrgenommen und im Schlagschatten des Uluru (Ayers Rock) stehend, des weltberühmten und jährlich von Hunderttausenden von Touristen besuchten roten Monolithen im Zentrum des Kontinents.

«Wäre die Halbinsel Murujuga so bekannt wie der Uluru, würde es sich niemand leisten können, so mit ihr umzuspringen», ist Bednarik überzeugt. Im Auge hat er dabei nicht nur die Bergbau-Industrie, sondern vor allem die Regierung des Gliedstaats Westaustralien. Diese hatte Dollarmillionen in Infrastruktur investiert und neben dem Hafen Dampier die Stadt Karratha aus dem kargen Steppenboden gestampft, um industrielle Schwergewichte anzulocken und die Region entwickeln zu können. Dem – wie Bednarik es ausdrückt – starrsinnigen Bemühen um die Amortisation einer zweifelhaften Investition (weil andere Standorte plausibler gewesen wären) sind rund 25 Prozent der Petroglyphen bereits zum Opfer gefallen. Was die Zukunft angeht, liegt für ihn die Gefahr, die sich aus der Expansion des Woodside-Terminals ergibt, allerdings weniger in den nochmals 165 Steinen, die weggeräumt werden. Als heimlichen Zerstörer des Kulturschatzes bezeichnet er die Konzentration von Emissionen aus der Gasindustrie, die zu saurem Regen führten. Dieser wiederum greife die Patina der Steine an und radiere allmählich die Gravuren aus.

Ein Meilenstein ist erreicht worden: Seit einigen Monaten steht das, was auf Murujuga an Denkmälern vorhanden ist, nun endlich unter Kulturschutz. Damit ist der erste Schritt getan, um den Dampier-Archipel, wie es von den Umweltschützern angestrebt wird, zum Unesco-Weltkulturerbe erklären zu lassen. Wenn die Petroglyphen von Murujuga ein verkanntes Juwel in der Krone von Australiens Kulturschätzen sind, stellt sich die Frage, weshalb der Tourismus nicht mehr aus der Einzigartigkeit des Dampier-Archipels zu machen sucht, so wie es etwa bei den grossen Attraktionen Zentralaustraliens oder auch dem Kakadu-Nationalpark mit seinen hervorragenden Felsmalereien im Norden des Kontinents geschieht. «Wir haben schlicht die Kapazitäten dazu nicht», lautet die Antwort aus dem Fremdenverkehrsbüro von Karratha. In der Tat ist die Stadt mit der Bergbauindustrie voll ausgelastet und schon jetzt mit ihren Dienstleistungen am Anschlag.

So liegt der Welt vielleicht grösste Ansammlung historisch wertvoller Felsgravuren einfach da in der brütenden Sonne von Australiens tropischem Nordwesten. Robert Bednarik ist das eigentlich gar nicht so unrecht. Natürlich weiss er, dass mehr Tourismus auch Publizität bringen würde, damit mehr Anerkennung und Schutz für den Kulturschatz von Murujuga und wohl auch mehr Geld für dessen Konservierung. Doch ist er zu sehr Wissenschaftler, als dass

er die Ankunft von Massen von Besuchern auf der Murujuga-Halbinsel wirklich begrüßen könnte. «Es müsste ein Modell sein wie in Kakadu», meint er. «Dort haben sie es gut gemacht. Einige wenige Stätten sind öffentlich zugänglich, alle anderen gesperrt.»

Zweierlei Mass

Die Frage bleibt, weshalb der Dampier-Archipel trotz der überragenden kulturgeschichtlichen Bedeutung seiner Petroglyphen nicht in einem Atemzug genannt wird mit weltbekannten Stätten wie dem Uluru oder den Felsmalereien des Kakadu-Nationalparks, sondern ein derart unbeachtetes Dasein fristet. Die Theorien reichen von ungünstigen Rahmenbedingungen (abgelegen und schwer zugänglich) über Ignoranz und Inkompetenz von Entscheidungsträgern bis zur bewussten Vernachlässigung durch die staatlichen Organe einer Gesellschaft, die vor allem als schützenswert erachte, was dem Kulturkreis der europäischen Siedler Australiens entstamme.

Bednarik nimmt sogar einen noch stärkeren Ausdruck in den Mund: Er spricht von staatlich sanktioniertem Vandalismus, der vielleicht gar dem Zweck dienen sollte, die Spuren einer historischen Schandtat zu beseitigen. Diese Schandtat ist das Massaker der weissen Siedler am Aboriginal-Stamm der Yaburrara, der ursprünglichen Bewohner der Murujuga-Halbinsel. Die genauen Umstände sind ungeklärt, und es liegen darüber nur fixierte Berichte von einer Seite, den Siedlern, vor. Doch fest steht, dass sich aufbauende Spannungen zwischen Europäern und Aborigines im Februar 1868 zu Scharmützeln führten, in deren Gefolge offenbar fast alle der vielleicht 100 bis 200 Yaburrara umgebracht wurden.

Ob das jahrelange Ignorieren des Werts der Murujuga-Petroglyphen namentlich durch die westaustralische Regierung tatsächlich das Resultat eines bewussten Bemühens war, die Erinnerung an ein abscheuliches Ereignis auszulöschen, bleibt dahingestellt. Unzweifelhaft ist, dass Australien mit anderer Elle misst, wenn es um die Wertschätzung kultureller und geschichtlicher Ereignisse und Denkmäler geht, die mit der Urbevölkerung in Verbindung stehen, als wenn die Geschichte des modernen Australien im Spiel ist.

Vor anderthalb Jahren ging ein Aufschrei durch Bevölkerung und Politik, als ein (notabene australisches) Bergbauunternehmen den Plan bekanntgab, unter dem sogenannten Kokoda Track in Papua-Neuguinea nach Gold graben zu wollen. Der Kokoda Track, Schauplatz von Kämpfen zwischen Australiern und Japanern im Jahr 1942, gehört zu den wichtigsten australischen Stätten, die an den Zweiten Weltkrieg erinnern. Bei einer Realisierung der Mine müsste in einigen Jahren für deren Endausbau ein kurzer Teil des Track einer anderen Route folgen. Dies zu verhindern, schrieben sich sowohl Regierung wie Opposition in Australien zu einer Zeit auf ihre Fahnen, als ihnen die Petroglyphen von Murujuga (noch) nicht schützenswert genug erschienen.